

Liebe Gemeinde!

„Der ist ja cool, der Christus!“, sagte ein Schüler der 8. Klasse beim Lesen dieses Textes, nachdem der Lehrer erzählt hatte, welch grausamer Tod die Kreuzigung ist, dass die Verurteilten dabei langsam und qualvoll ersticken.

„Der steht da echt drüber“; „Der steckt das locker weg“; „Der kümmert sich nicht um sich, um seine Schmerzen, um seine Todesangst; der kümmert sich um seine Mutter und um den Jünger.“

Das Fazit konnte für diese Jugendlichen scheinbar gar nicht anders sein als: „Der ist echt cool, der Christus!“

Zumindest im Johannesevangelium ist er das tatsächlich. Ein ganz anderes Bild zeigt sich bei Markus, Matthäus und Lukas: Da ist ein leidender Jesus, ein ganz und gar menschlicher Jesus. Man spürt dort: Da ist einer wirklich ganz unten, da ist wirklich ein Mensch, den es „trifft“. Da ist wirklich einer ganz bei denen, die „am Boden zerstört“ sind.

All das fehlt bei Johannes. Und damit fehlt wirklich etwas, das nämlich, was der Hebräerbrief in die Worte fasst: „Wir haben nicht einen Hohenpriester, einen Heiland, der nicht könnte mitleiden mit unserer Schwachheit.“

Wir Menschen brauchen einen Erlöser, der alles, wirklich alles aus eigener Erfahrung kennt, was Menschen erfahren: Schmerzen, Angst bis hin zur Todesangst, eine Enge, dass einem die Luft wegbleibt und jene Ausweglosigkeit, die keine Hoffnung mehr kennt und keine Zukunft mehr sieht, bis nur noch der verzweifelte Seufzer bleibt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Nur ein Erlöser, dem nichts Menschliches fremd ist, kann uns Menschen wirklich erlösen. Darum freut sich der Hebräerbrief zu recht: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mitleiden mit unserer Schwachheit.

Denn nur, wenn wir einen solchen Erlöser haben, nur wenn Gott in einem solchen ganz Menschlichen, und das heißt eben: in einem auch im Leiden Menschlichen, an unsere Seite tritt, nur dann ist dieser Gott wirklich an unserer Seite, nur dann können wir sicher sein, dass uns unser Gott wirklich in allen Lebenslagen verstehen, dass er uns in

allen Wechselfällen des Lebens nahe sein kann. Nur ein Gott, der in einem solchen Erlöser an unsere Seite tritt, weiß, wie es ist, schwach zu sein, arm dran, ganz unten. Mit einem SOLCHEN Erlöser an unserer Seite können wir dann allerdings gewiss sein, dass Gott bei uns ist und mit uns geht, wenn wir ganz unten sind und wenn der Weg durchs finstere Tal führt. Seine Gegenwart umgibt uns dann eben nicht nur zu Schönwetterzeiten, sondern in wirklich allen Lebenslagen. Darum ist ein gekreuzigter Jesus, der wirklich leidet, notwendig, ein Jesus, der durch und durch menschlich ist, schutzlos und ausgeliefert.

So ist der gekreuzigte Christus des Johannesevangeliums nicht. Er ist der HERR, der Göttliche, der über den Dingen und anscheinend auch über dem Leiden steht. Darin ist er uns Menschen nicht so nah wie der wirklich und sichtlich leidende Jesus der anderen Evangelien.

Und doch ist auch der Christus des Johannesevangeliums notwendig, der Souveräne, der die Dinge in der Hand hat und über ihnen steht. Denn nur, wenn der Leidende, der Menschliche, der Ausgelieferte zugleich der Herr, der Göttliche ist, nur dann ist er wirklich der Erlöser Gottes, der, der im Namen Gottes GOTTES Heil zu uns Menschen bringt.

Der Gekreuzigte ist beides und er muss beides sein:

Der leidende Jesus, der ganz auf unserer Seite ist, der nur noch rufen kann: „Mein Gott, mein Gott warum hast du uns verlassen?“ UND

Der souveräne Herr, der Göttliche, der selbst im Leiden noch vor allem an die anderen denkt: „Siehe, dein Sohn!“ – „Siehe, deine Mutter!“

Nur mit einem Erlöser, der beides ist und beides kann, löst sich wirklich etwas von dem Schweren im Leben. Denn Leid wird aushaltbar und damit tragbar, wenn wir auch ganz unten einen haben, der an unserer Seite steht, der das, was wir erleben, aus eigener Erfahrung kennt. UND wenn dieser eine zugleich über dem Leiden steht, wenn er Herr auch über das Leiden ist und so auch die Kraft hat, uns aus dem Leiden wieder herauszuholen.

Der evangelische Theologe Walter Uhsadel hatte mit dem berühmten Psychologen Carl Gustav Jung 1938 in Jungs Küsnachter Haus ein kurzes Gespräch. Jung wies auf die Nachbildung des Königsfelder Glasfensters, das die Kreuzigung Christi darstellt, und sagte: „Sehen Sie, das ist doch das Entscheidende für uns. Als der Theologe ihn

fragte, warum er das sage, antwortete Jung: „Ich komme gerade aus Indien, da ist mir dies von neuem aufgegangen. Der Mensch muss mit dem Problem des Leidens fertig werden. Der östliche Mensch will sich des Leidens entledigen, indem er das Leiden abstreift. Der abendländische Mensch versucht, das Leiden durch Drogen zu unterdrücken. Aber das Leiden muss überwunden werden, und überwunden wird es nur, wenn man es trägt. Das lernen wir alle von Christus.“

Und mit ihm an unserer Seite werden wir wirklich fähig, das Leid zu tragen und zu überwinden, eben weil er der ganz menschliche ist, der alles Menschliche, auch das Leid, aus eigener Erfahrung kennt und weil er der göttliche ist, der am Ende alles Leid, sogar den Tod überwindet.

Darum werden Christen, die diesen Gekreuzigten kennen, nicht den Einflüsterungen Satans auf den Leim gehen:

Der traf sich mit seinen Helfershelfern: „Wie können wir die Christen von diesem verfluchten Jesus wegbringen? Wie können wir sie am wirksamsten verführen?

Die einen schlugen vor: „Wir gaukeln ihnen die Freuden vor, die sie erwarten, wenn sie noch tausend Dinge mehr besitzen und noch mehr Spaß erleben!“ Die Runde schwieg. Aber dann wurden Bedenken laut: „Nein, immer mehr Menschen merken doch jetzt schon, dass es das „Mehr“ nicht bringt. Der Überdruß nimmt doch zu und die Enttäuschungen. Dieses Eis ist zu dünn!“ Dann kam der zweite Vorschlag: „Wir müssen ihnen vor Augen führen, was Opfer und Verzicht wirklich bedeuten. Echte Christen, die das Wort Gottes ernst nehmen, werden abgeschreckt, wenn sie sich klar machen, dass solidarisches Handeln gegen alle Ungerechtigkeit ein viel konsequenteres und spürbares Teilen erfordert.“

Nach langem Hin und Her fand auch dieser Vorschlag keine Zustimmung. Ein Teufel drückte es so aus: „Ein Christ weiß doch von vornherein, dass das Leben in der Nachfolge eines Gekreuzigten kein Honigschlecken ist!“

Schließlich der dritte Vorschlag. Und der fand allgemeine Zustimmung, ja lauten Beifall: „Wir müssen die Christen entmutigen. Hoffnungslosigkeit und Angst sind das wirksamste Gift. Sie löschen den Willen zum Guten aus und öffnen den Weg zu allen Verirrungen.“

Traurige, hoffnungslose und ängstliche Christen werden uns zur leichten Beute.“ Und sie gingen ans Werk.

Nur – die Christen wurden ihnen nicht zur leichten Beute. Denn sie wussten: Wie schwer es auch kommt und wie hart das Leben uns immer anfasst – sie haben den an ihrer Seite, der auch das tiefste Leid aus eigenem Erleben kennt und der es getragen und durchgetragen hat. Und sie haben in ihm zugleich den an ihrer Seite, der das Leid und sogar den Tod überwunden hat, den, der selbst im Tod sagen kann: „Es ist vollbracht“ – weil er weiß, dass Leid und Tod nicht Gottes letztes Wort über ihn und alle Menschen sein wird. Aber davon wird erst am dritten Tage zu reden sein.

AMEN.